

Friedrich Smend (1893–1980)

von Alfred Dürr, Göttingen

Am 10. Februar dieses Jahres verstarb Professor D. Dr. Friedrich Smend im 87. Lebensjahr nach längerer schwerer Krankheit in Berlin. Geboren am 26. August 1893 als Sohn des bekannten Theologen Julius Smend, studierte er evangelische Theologie, promovierte 1921 zum Lizentiaten und trat in den wissenschaftlichen Bibliotheksdienst ein. 1923 fand er seinen Arbeitsplatz an der Preußischen Staatsbibliothek in Berlin. Nach dem Kriege wirkte er zunächst als Dozent und seit 1949 bis zu seiner Emeritierung (1958) als Professor für Hymnologie und Liturgik an der Kirchlichen Hochschule in Berlin, deren Rektor er von 1954 bis 1957 war. Die Universitäten Heidelberg und Mainz haben ihn zu ihrem D. theol. h. c. (1951) bzw. Dr. phil. h. c. (1954) gemacht.

Die überragende Bedeutung Friedrich Smends liegt auf dem Gebiete der Bachforschung – ein nicht alltäglicher Akzent für einen studierten Theologen. Doch war für ihn auch die Bachforschung ein Stück Theologie, so wie ihm die Theologie ein Stück Forschung war, frei von allen Voraussetzungen und offen für alle Fragen. So wurde er bald zu den Quellen geführt, und immer wieder waren sie es, die ihm den Anstoß zu neuem Forschen gegeben haben. Darin war er zunächst ein einsamer Rufer. Die Forschergeneration der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts lebte in dem sicheren Bewußtsein, daß die große Editionsarbeit am Werke Bachs mit der Veröffentlichung der Gesamtausgabe der Bachgesellschaft ein für allemal geleistet sei, und gab sich unbesorgt der Hermeneutik hin oder übte sich in skrupellosen Neudatierungen. Hier war Smend neben dem englischen Bach-Biographen Charles Sanford Terry und einigen Spezialisten wie Hans Theodor David und Ludwig Landshoff der einzige, der beharrlich auf den Wert der Quellenforschung verwies und mit ihrer Hilfe Entstehungsgeschichte und Formaufbau der Bachschen Großwerke zu erkennen suchte (*Johannes-Passion* 1926, *Matthäus-Passion* 1928, *h-moll-Messe* 1937, *Markus-Passion* 1940/48 – jeweils *Bach-Jahrbuch*). Auch die Untersuchung zum Kanonwerk über *Vom Himmel hoch* (1933) ist hier zu nennen. Ihre Krönung fand dieser Zweig seiner Forschungstätigkeit in der Ausgabe der *h-moll-Messe* im Rahmen der inzwischen ins Leben gerufenen *Neuen Bach-Ausgabe* (NBA II/1, 1954), und es entbehrt nicht der Tragik, daß diese große, in lebenslangem Umgang mit dem Werke Bachs gereifte Arbeit ausgerechnet auf die Kritik derjenigen stoßen mußte, die sich als geistige Schüler Smends verstanden, weil sie seine Denkweise übernommen und methodisch weitergebildet hatten. Wie sehr die *Neue Bach-Ausgabe*, ja die gesamte Bach-Philologie der vergangenen dreißig Jahre, aus der Schule Smends hervorgegangen ist, wird vielleicht erst später einmal ganz deutlich werden.

In einer Zeit, in der die Bachforschung Gefahr läuft, sich in Detailfragen zu verrennen, sieht Smend Bach noch einmal unter einer großen Gesamtkonzeption, der des orthodoxen Lutheraners. Die Schrift *Luther und Bach* (Berlin 1947), wohl

Smends persönlichstes Bachbekenntnis unter seinen Druckschriften, erweckt den Eindruck eines elementaren Ausbruchs seiner in langen Kriegsjahren aufgestauten Gedanken und Einfälle.

Bach, der Lutheraner, das ist auch das Thema der in den folgenden Jahren erschienenen Veröffentlichungen. Sie erstrecken sich auf drei wesentliche Detailgebiete, den „weltlichen“ Bach, das Parodieproblem und die Zahlensymbolik. – Dem weltlichen Bach ist das Buch *Bach in Köthen* (Berlin 1951) gewidmet, das mit einer Fülle von Neuentdeckungen die enge Verbindung des Hofkapellmeisters mit dem Bach der Kirchenkantaten und Passionen aufzeigt. – Hier und in weiteren Veröffentlichungen geht Smend auch auf das Parodieproblem ein, wobei ihm insbesondere die Verwendung gleichartiger Textmodelle den Schlüssel zum Nachweis verschollener Werkfassungen liefert (z.B. der *Schäfer-Kantate* BWV 249a nach der Musik des *Oster-Oratoriums*). – Endlich sieht Smend auch das Problem der Zahlensymbolik in Verbindung mit Bachs Lutheranertum und dessen mittelalterlichen Wurzeln. Auf diesem Wege hat er die zahlreichsten und wagemutigsten Nachfolger gefunden – eine Erscheinung, die ihn selbst niemals mit besonderer Befriedigung erfüllt hat.

Smends letzte Arbeit (seit etwa 1960) galt der Bachschen *Johannes-Passion* und der Veröffentlichung ihrer sogenannten „*Urfassung von 1723*“ mit dem Ziel, die chronologischen Ergebnisse der neueren Bachforschung bezüglich dieses Werkes als irrig nachzuweisen und damit zugleich die gesamte neue Chronologie des Bachschen Vokalwerkes als fehlerhaft zu entlarven. Obwohl der Schreiber dieser Zeilen nicht an ein Gelingen dieser Bemühungen glauben kann, ist er doch überzeugt, daß diese unvollendeten Arbeiten eine Fülle interessanter Beobachtungen enthalten, die bekannt zu werden verdient hätten.

Im persönlichen Umgang war Smend von einer gewinnenden Liebenswürdigkeit, die ihm eine große Schülerschar und einen nicht minder großen Freundeskreis bescherte. Seine Polemik konnte von großer Schärfe sein, doch entbehrte sie nie der rhetorischen Eleganz. Sein aufrechtes Christentum und sein Bekennermut waren Eigenschaften, die seine unmittelbare geistige Nachbarschaft zu Johann Sebastian Bach offenbar werden ließen.